

Zufriedener mit Kind?

Über den Kinderwunsch und den Stellenwert von Kindern in Österreich

Die ideale und reale Kinderanzahl liegen zwar deutlich auseinander, nähern sich aber einander an, ist ein Ergebnis des österreichischen Sozialen Survey 2003. Der Soziologe Bernhard Riederer hat den Kinderwunsch und den Stellenwert von Kindern in Österreich untersucht und stellt fest, dass Kinder wesentlich zum Lebensglück beitragen. Vor allem Frauen zeigen sich wieder vermehrt familienorientiert, wollen aber auch auf ihre Erwerbstätigkeit nicht verzichten. Der Kinderwunsch wird vor allem von der Religiosität und der Zahl bereits vorhandener Kinder beeinflusst. An dieser in den Jahren 1986, 1993 und 2003 durchgeführten Befragung nahmen 2000 Österreicherinnen und Österreicher teil.

Der Kinderwunsch der Österreicherinnen und Österreicher hat sich seit 1986 kaum geändert, hält Bernhard Riederer in seinem Beitrag fest. Allerdings wünschen sich mehr Frauen als Männer drei oder mehr Kinder (1986: 22 % zu 18 %; 2003: 18 % zu 17 %). Der Wunsch nach genau



einem Kind steigt bei beiden Geschlechtern leicht an, wobei die Frauen mit 9 % die Männer mit 8 % (2003) überholten. Die ideale Kinderanzahl liegt bei etwa zwei Drittel der Befragten nach wie vor (1986 und 2003) bei zwei Kindern. Und der Anteil derer, die das Ideal der Zwei-Kind-Familie verwirklicht haben, ist sogar gestiegen. Obwohl nur 2 % der Österreicherinnen und Österreicher keine Kinder wollen, liegt der Anteil der Kinderlosen darüber:

Frauen mehr familienorientiert?

Die Familie nimmt bei den Frauen einen wichtigeren Stellenwert für das Lebensglück ein als bei den Männern. Diese geben 2003 mit 3 % auch häufiger als Frauen (1 %) an, alleine glücklicher zu sein. In den Erhebungen 1986 und 1993 waren sich beide Geschlechter in dieser Frage noch mit jeweils 1 % einig. Die Familienorientierung scheint der Erhebung nach bei Frauen stärker ausgeprägt zu sein. Auch glauben immer weniger Frauen, dass ein glückliches Leben ohne Kinder möglich ist.

Erwerbstätige Mütter werden zunehmend akzeptiert, das Bild der Frau als Hausfrau und Mutter

erfährt nicht mehr einen so starken Zuspruch wie früher; zeigt die Datenerhebung im Zeitverlauf. Während 1986 noch 69 % zustimmten, dass die Beziehung von erwerbstätigen Müttern zu ihren Kindern genauso herzlich sein könne wie bei Müttern, die zu Hause bleiben, sind es 2003 bereits 90 %. Bei den

Männern zeigt sich zwischen 1993 und 2003 ein deutlicher Anstieg an Zustimmung.

Mit oder ohne Kind?

Männer generell sowie höher Gebildete (Männer und Frauen) können sich ein glückliches Leben ohne Kinder leichter vorstellen. Trotzdem nimmt die als ideal betrachtete Kinderanzahl bei steigender Bildung zu. Die Idealzahl sinkt umso mehr je größer der Wohnort ist. Ein Leben ohne Kinder ist auch mit zunehmendem Alter leichter vorstellbar. Bei schlechter werdender Gesundheit gewinnen Kinder wiederum an Bedeutung. Kommt jemand aus einer kinderreichen Familie, so hat er/sie selbst auch mehr Kinder.

Bernhard Riederer hat den Stellenwert von Kindern auch hinsichtlich der Konfessionen untersucht. Zwischen Katholiken, Protestanten oder Anders-Gläubigen ist kein Unterschied erkennbar. Die Zustimmung zu einer Anzahl von mehr als zwei Kindern liegt zwischen 26 und 30 %. Einen höheren Stellenwert nehmen Kinder allerdings bei gläubigen Moslems ein, die sich im Jahr 2003 mit 56 % für mehr als zwei Kinder aussprechen. Bei

Konfessionslosen liegt die Zustimmung bei lediglich 12 %. Tatsächlich haben Konfessionslose und Personen, die weniger oft das Gotteshaus besuchen, weniger Kinder.

Aus der Erhebung wurde deutlich, dass sich finanzielle Zufriedenheit nicht auf den Kinderwunsch auswirkt. Menschen mit mehr Kindern sind jedoch eher mit ihrer finanziellen Situation unzufrieden. Sichtbar wird auch, dass die ideale Kinderanzahl bei steigendem Einkommen sinkt. Bei steigender Wochenarbeitszeit sinkt die realisierte Anzahl an Kindern, der Stellenwert von Kindern für ein erfülltes Leben steigt hingegen.

Zufriedener mit Kind?

Menschen mit Kindern scheinen zufriedener mit ihrem Leben zu sein als kinderlose, ist ein weiteres Ergebnis der Befragung 2003. Insbesondere geben kinderlose Männer häufiger als die anderen Befragungsgruppen an, unglücklich zu sein. Das zeigt sich vor allem bei den 16- bis 30-jährigen Männern, bei denen 66 % der Väter hochzufrieden mit ihrem Leben sind, aber nur 24 % der Männer ohne Kinder.

Auch scheinen Eltern eher sehr zufrieden zu sein, wenn die Kinder im gemeinsamen Haushalt leben (49 %) als wenn zumindest ein Kind bereits ausgezogen ist (36 %). Eltern sind auch glücklicher, wenn sie ihre Kinder öfters sehen.

Die Zufriedenheit mit dem Partner sinkt bei Frauen mit zunehmender Kinderanzahl. Bei Männern zeigt sich eine gegenteilige Entwicklung zumindest bei bis zu drei Kindern. Die Zufriedenheit in der Partnerschaft ist bei kinderlosen Frauen sogar höher als bei Frauen mit mehr Kindern. Und sie sinkt vor allem dann, wenn die reale Kinderzahl höher ist als die als ideal angesehene. Diese Ergebnisse weisen darauf hin, dass Frauen viel mehr Erziehungsarbeit leisten und ihre eigenen Ziele und Bedürfnisse mehr einschränken müssen als Männer; meint der Autor Bernhard Riederer: Frauen wollen Erwerb und Familie mit Kindern erfolgreich vereinen, was aber nur schwer zu verwirklichen zu sein scheint. Viele Kinder haben vorwiegend Personen, die selbst zu Hause bleiben, oder der Partner bzw. die Partnerin.

Die Erhebung verdeutlicht, dass Erwerbsarbeit von unserer Gesellschaft höher bewertet wird als Elternarbeit. Hier wäre eine Umorientierung notwendig, so der Autor abschließend. | red

INFO Literatur: Bernhard Riederer: Tradition, Investitionsgut oder Herzenssache? Der Wunsch nach Kindern zwischen Ideal und Realität. Wolfgang Schulz, Max Haller, Alfred Grausgruber (Hrsg.): Österreich zur Jahrhundertwende. Gesellschaftliche Werthaltungen und Lebensqualität 1986-2004. Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2005. S.367-400. ISBN 3-531-14623-8

Mit Vielfalt umgehen

Handbuch gegen sexuelle, ethnische und kulturelle Diskriminierung unter Jugendlichen

Diskriminierung hat viele Gesichter. Sie blickt einem entgegen aufgrund der sexuellen Orientierung, der ethnischen Herkunft oder Kultur oder zeigt alle Gesichter auf einmal. Hinter Diskriminierung steckt die Furcht vor dem "Anderen", vor allem, was fremd und nicht "normal" zu sein scheint. Das von der Europäischen Union finanzierte Handbuch "Mit Vielfalt umgehen" beinhaltet Anregungen und Methoden für Schule, Jugendarbeit und Beratung und unterstützt damit den Kampf gegen Diskriminierung unter Jugendlichen. Entstanden ist das Handbuch aus dem Projekt TRIANGEL (Transfer of Information to Combat Discrimination Against Gays and Lesbians in Europe), an dem Partnerorganisationen aus Deutschland, Frankreich, Italien, den Niederlanden und Österreich beteiligt sind. VertreterInnen dieser Organisationen haben das Handbuch entwickelt, das sich aus einem Heft und verschiedenen Themenkarten zusammensetzt. Im Heft sind ein Theorieteil, ein Glossar, Adressen und Literatur untergebracht, die Themenkarten bieten detaillierte Informationen zu Teilaspekten von Homosexualität und dem Leben von Lesben, Schwulen und Bisexuellen. Die Bereiche Erziehung und Beratung werden getrennt behandelt. Geschichten aus dem Leben, Methoden und Werkzeuge sollen die Arbeit mit Jugendlichen in der Schule und in der Jugendarbeit unterstützen.

Themenkarten: Coming-out und Identitäten, Beziehungen, verschiedene Lebensformen, Gesundheit und psychosoziale Probleme, Lesben- und schwulenspezifische Beratung, Sexualitäten, Szene und Community, Geschichte und Kulturen, Religionen.

Info: Ministerium für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familie des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Mit Vielfalt umgehen. Sexuelle Orientierung und Diversity in Erziehung und Beratung. Düsseldorf 2004. Handbuch online, Download und Bestellung: www.diversity-in-europe.org

Familienpolitik für Erwerbstätige

Ein offenes Familienmodell aus Sicht der sozialen Marktwirtschaft in Deutschland

Familien übernehmen entscheidende und unersetzliche Aufgaben in der Gesellschaft. Mit dem Großziehen von Kindern tragen sie zur Humankapitalbildung und folglich zum Wirtschaftswachstum bei. Deshalb gilt die Förderung von kinderreichen Familien als legitimes Ziel des Staates. Die Familienpolitik in Deutschland unterstützt aber in erster Linie bestehende Familien, insbesondere das Alleinverdienermodell, das mittlerweile immer weniger gelebt wird. Der Geburtenrückgang, auch bedingt durch die zeitlich nach hinten verschobene Familiengründungsphase, wird dadurch nicht gestoppt oder gar umgekehrt. Die Volkswirtinnen Nicola Hülskamp und Susanne Seyda vom Institut der deutschen Wirtschaft in Köln haben eine Analyse und Bewertung der familienpolitischen Maßnahmen aus wirtschaftlicher Sicht durchgeführt. Sie stellen ein offenes Familienmodell vor, das vor allem die Erwerbstätigkeit von Müttern im Auge hat.

Die Familienpolitik in Deutschland setzt sich aus vielen einzelnen, nicht aufeinander abgestimmten Maßnahmen zusammen. Dazu zählen etwa das Erziehungsgeld, die Elternzeit oder die kostenlose Mitversicherung der nicht erwerbstätigen Ehepartnerin. Familienpolitische Maßnahmen tragen eher dazu bei, dass die Frau ihre Erwerbstätigkeit länger unterbricht. Zudem verstärken die Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen sowie die Teilzeitarbeit als Karriereknick die traditionelle Rollenverteilung, stellen die Autorinnen fest. "Die Familienpolitik sollte sich daher an einem neuen Leitbild ausrichten, das Paaren die Wahl zwischen verschiedenen Familienmodellen lässt und damit mehr Menschen die Entscheidung für Kinder erleichtert."

Eckpfeiler eines offenen Familienmodells

Das deutsche **Rentensystem** basiert auf einem Umlageverfahren, bei dem mit Beiträgen der Erwerbstätigen die Renten der älteren Generation finanziert werden. Ohne ausreichend Nachwuchs kann das System so nicht aufrechterhalten werden. In einem offenen Familienmodell wäre es gerechter, wenn alle Erwachsenen die Rente ihrer Eltern finanzieren und die Höhe der Auszahlungen nicht nur von den geleisteten Beiträgen, sondern auch von der Kinderanzahl abhängt. Das bedeutet, dass Kinderlose Kapital für die Rentenauszahlung privat ansparen müssten, um mögliche Versorgungslücken zu decken. Damit würden auch die Leistungen der Kindererziehung mitberücksichtigt, aber ebenso die Leistungen Kinderloser für Familien (z. B. Steuerzahlungen für das Bildungssystem).

Das deutsche **Steuersystem** entlastet zwar Familien (Ehegattensplitting: Vorteil am größten, wenn nur ein Ehepartner erwerbstätig ist; Grundfreibetrag), verzerrt aber die Arbeitsanreize des daheim bleibenden Partners und erschwert damit die Familiengründung erwerbsorientierter

Paare. Die Kinder müssten im Sinne des Familiensplitting ins Steuersystem einbezogen werden, sodass der Grundsteuersatz sinkt. Kinderreiche Familien würden so zusätzlich gefördert werden. Mit einer staatlichen Kredithilfe könnten die Kosten junger Familien auf mehrere Lebensphasen verteilt werden.

Eine kürzere **Elternzeit** nach dem Mutterschutz (12 statt 36 Monate) und ein vom früheren Nettoeinkommen abhängiges **Erziehungsgeld** würde auch besser Verdienende dazu bewegen, sich für Kinder zu entscheiden. Die kürzere Erwerbsunterbrechung würde einem beruflichen Abstieg entgegenwirken. Zumindest eine Teilzeitarbeit sollte bald wieder aufgenommen werden können. Und dafür müsste die **Kinderbetreuung** für Kleinkinder und Schulkinder ausgebaut werden - vom Staat oder der freien Wirtschaft. Auch ein Ausbau von Ganztagschulen und Hortplätzen wäre eine Möglichkeit, Betreuungsplätze zu schaffen.

Insgesamt geht es den Autorinnen mit ihrem Familienmodell darum, erwerbstätige Mütter verstärkt zu unterstützen und das Modell der Mütter, die ihre Erwerbstätigkeit wegen der Familie aufgeben, weniger zu fördern. Das würde auch Akademikerinnen, von denen in Westdeutschland fast jede zweite kinderlos bleibt, ermutigen, Kinder zu bekommen, meinen die beiden Autorinnen. Schließlich weisen sie auch darauf hin, dass für eine Umorientierung nicht nur der Staat gefordert ist, sondern auch das berufliche Umfeld und die sozialen Netzwerke Verständnis und Flexibilität aufbringen müssen. | red

INFO Literatur: Nicola Hülskamp, Susanne Seyda: Staatliche Familienpolitik in der sozialen Marktwirtschaft. Ökonomische Analyse und Bewertung familienpolitischer Maßnahmen. IW-Positionen Nr. 11. Köln 2004. ISBN 3-602-24108-4
Kontakt: Nicola Hülskamp, Tel: +49-221-4981-757
Web: www.iwkoeln.de

S · E · R · V · I · C · E

INFO

Kinder- und Jugendhilfe kommentiert

Der Informationsdienst "KomDat Jugendhilfe" der Dortmunder Arbeitsstelle für Kinder- und Jugendhilfestatistik präsentiert und kommentiert aktuelle Entwicklungstrends der Kinder- und Jugendhilfe. In der aktuellen Ausgabe werden unter anderem der Rückgang bei den Hilfen in betreuten Wohnheimen sowie die Situation der Kinderbetreuung in Deutschland thematisiert. "KomDat Jugendhilfe" richtet sich an alle, die in der Kinder- und Jugendhilfe tätig bzw. daran interessiert sind. Der Informationsdienst erscheint dreimal jährlich und wird kostenfrei als Druckversion oder als pdf-Datei per E-Mail versandt.

Bezugsadresse: E-Mail: komdat@fb12.uni-dortmund.de oder Fax: +49-231-755-5559

INFO

Demografischer Wandel online

Zu den Merkmalen des Demografischen Wandels zählen die niedrige Fruchtbarkeit und zunehmende Langlebigkeit, mit der Folge einer Alterung der Gesellschaft und langfristig sinkender Bevölkerungszahlen. Über die Ursachen und Konsequenzen des Demografischen Wandels in Deutschland und Europa informiert umfassend und facettenreich das Informationsportal "Zentrum für Demografischen Wandel" www.zdwa.de. Aufgebaut wurde das Informationsportal vom Rostocker Zentrum zur Erforschung des Demografischen Wandels, einer gemeinsamen Forschungseinrichtung des Max-Planck-Instituts für demographische Forschung und der Universität Rostock.

Web: www.zdwa.de

TERMIN

**Die Familienallianz schafft Mehrwert:
Aus Ideen Netzwerke knüpfen!**

Auf dieser Veranstaltung sollen Ideen sichtbar gemacht, Projekte initiiert und Allianzpartner untereinander vernetzt werden. Es geht darum, die Handlungsmöglichkeiten der Familienallianz anhand der Vielfalt der Praxisbeispiele aufzuzeigen. Die vom Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz in Kooperation mit der Wirtschaftskammer Österreich initiierte Veranstaltung richtet sich an alle Partner der Familienallianz sowie alle, die sich für die Inhalte und Ziele der Familienallianz interessieren. Die Familienallianz ist ein Zusammenschluss von Institutionen und Persönlichkeiten aus Politik, Wirtschaft, Arbeitswelt, Medien und Wissenschaft mit dem Ziel, die Familien zu stärken und damit Zukunft zu sichern.

DATUM: 14. Dezember 2005, 9:00 bis 13:00 Uhr
ORT: Wirtschaftskammer Österreich, Rudolf Sallinger Saal, A-1045 Wien
VERANSTALTER: Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz
 Anmeldung und Info: Tel: +43-1-7102283 (Frau Janisch)
www.familienallianz.gv.at

GEWONNEN!

Wir gratulieren ganz herzlich Herrn Konrad Feichter aus Klagenfurt zum Gewinn des Spieles "Frauen & Männer" der Firma Kosmos.

Herzlichen Dank für alle Einsendungen!

IMPRESSUM Medieninhaber: Österreichisches Institut für Familienforschung |
 1010 Wien | Gonzagagasse 19/8
 Hrsg: Mag. Dr. Brigitte Cizek, Mag. Rudolf K. Schipfer
 Chefredaktion: Mag. Christina Luef
 Foto: Christine Geserick M.A.
 DVR: 0855561
 Österreichische Post AG / Sponsoring.Post Verlagspostamt: 1010 Wien
 Zulassungsnr. 02Z0318205
 KONTAKT: christina.luef@oif.ac.at | Tel: +43-1-5351454-21
 Gefördert durch das Bundesministerium für soziale Sicherheit,
 Generationen und Konsumentenschutz (BMSG)

